Institut für Seelsorgeausbildung

◇ Institut für Seelsorgeausbildung (ISA) ◇ Pforzheimer Straße 186 ◇ 76275 Ettlingen
◇ Fon 07243-350 72 97 ◇ E-Mail: info@isa-institut.de ◇ www.isa-institut.de

Das ungeteilte Vertrauen
Predigt H.A. Willberg Ittersbach 19.08.2018
Apostelgeschichte 3,1-10 - 12. Sonntag nach Trinitatis

Was hier erzählt wird, ist ganz offensichtlich ein spektakuläres spontanes Heilungswunder. Die Apostelgeschichte berichtet einiges von dieser Art und ihr Autor, Lukas, macht hier so wenig wie in seinem Evangelium den Eindruck, dass er Fantasiegeschichten erfinden wollte, um seiner Leserschaft zu imponieren. Dennoch ist die Apostelgeschichte nicht einfach ein geschichtlicher Text, der nur mitzuteilen hat, was sich rein sachlich zugetragen hat. Wissenschaftlich betrachtet ist sie natürlich ein *religiöser* Text. Religiöse Texte unterscheiden sich von geschichtlichen dadurch, dass sie eine *Botschaft* vermitteln wollen. Für jeden, der einen religiösen Text schreibt oder eine religiöse Rede hält (wie ich jetzt gerade), ist es immer eine Versuchung, es um der Botschaft willen mit der Wahrheit nicht ganz genau zu nehmen. In sehr vielen religiösen Texten ist denn auch der wahre Kern des Berichteten völlig von Mythen und unrealistischen Legenden umhüllt, und um ihn herauszuspüren, bedarf es einer Intuition, die nicht jedermanns Sache ist. Die einen halten darum solche Texte für Albernheiten, die andern nehmen sie für bare Münze und werden dadurch selbst albern, wunderlich und nicht selten leider auch gefährlich in ihren Ansichten.

Die Heilige Schrift macht es uns in dieser Hinsicht nicht so leicht, wie manche tun, weil sie recht unterschiedliche Texte enthält. Sie ist kein Geschichtsbuch, sondern eher ein Geschichtenbuch. Grundsätzlich alles für „historisch" im Sinne der exakten geschichtlichen Wahrheit zu halten, entstellt den Sinn oft eher als es ihn enthüllt. Aber Texte wie diesen, die ja gerade mit dem Anspruch auftreten, geschichtliche Ereignisse zu berichten, wollen darin auch ernst genommen werden. Es ist zu billig, sie einfach mit dem Stempel „Das ist ein Mythos" zu versehen. Das schadet unnötig ihrer Glaubwürdigkeit. Wenn wir uns also sachgemäß mit diesem Text beschäftigen wollen, müssen wir seine Aussagen so nehmen, wie sie sind. Und das heißt, wie gesagt: Lukas erzählt von einem spektakulären spontanen Heilungswunder - und erwartet, dass wir ihm glauben, es habe sich genau so abgespielt.

Um zu verstehen, was das für uns bedeutet (und darum geht es ja in einer Predigt), schlage ich vor, dass wir die knapp 2.000 Jahre dazwischen einmal wegdenken und uns vorstellen, es sei gerade erst passiert. Dann wird abgesehen davon, dass Petrus und Johannes ja schon besondere Persönlichkeiten sind, ein ganz normales spektakuläres Heilungswunder daraus. Ich sage „ganz normal", weil es dergleichen Berichte alle Tage gibt. Sehr viele Christen sind sogar der Ansicht, das ganz normale Christenleben müsse eigentlich erfüllt und getragen sein von einer Welle solcher Erfahrungen nach der andern. Sagt nicht Jesus selbst: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt"?[1] Und sie werden nicht müde, die Berichte darüber zu sammeln und als Beweise ihrer Ansicht zu präsentieren. Was macht der Predigttext mit uns, wenn wir ihn als einen solchen aktuellen Erfahrungsbericht hören? Polarisiert er nicht zwangsläufig? Die einen sagen: Ja genau, so muss das es sein, das wahre Christenleben! Den andern ist unbehaglich zumute und sie wehren sich gegen diese Folgerung. Tun sie es, weil sie sich dem Zweifel beugen oder tun sie es, weil es gute Gründe dafür gibt?

Ja, Jesus sagt: „Alle Dinge sind möglich dem der da glaubt", und der Predigttext ist ein Beispiel dafür. Aber was heißt hier „Glaube"? Jesus drückt es ja auch noch viel drastischer aus: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn", könnt ihr dem nächstbesten Baum befehlen, sich ins ferne Meer zu verpflanzen.[2] Auch das berichtet Lukas. Bei ihm antwortet Jesus damit auf die Bitte der Jünger, er möge ihren schwachen Glauben *stärken*. Soll das heißen, dass sie sich sogar ihren *schwachen* Glauben nur einbilden, weil er in Wirklichkeit sogar noch kleiner als ein Senfkorn ist, also so gut wie gar nicht vorhanden? So denken ja viele Christen und das kenne ich auch nur allzu gut von mir selbst: Mein Glaube müsste eigentlich viel stärker sein. Noch nicht

[1] Mk 9,23.
[2] Lk 17,6.

einmal bescheidene Wunder bringt er zustande, die für ein ordentliches Zeugnis taugen würden, noch nicht einmal die Norm! Also bin ich noch nicht einmal ein ganz normaler Christ? Und erst recht kein wahrhaft geisterfüllter! Das raubt die Freude und macht neidisch. Und dann fantasiert man sich in künstliche Erwartungszustände hinein und biegt glückliche Alltagserfahrungen, die - Gott sei Dank - die meisten Menschen ziemlich häufig machen dürfen, zu großartigen Gebetserhörungen zurecht, um wenigstens keine Fünf oder Sechs für seinen schwachen Glauben zu bekommen.

Aber nein: Glaube ist doch keine Leistung, für die man gute oder schlechte Noten bekommen kann, und noch nie ist echtes Vertrauen durch Appelle entstanden. Appelle haben immer nur Sinn, wenn es um etwas geht, das man selbst machen kann. „Steh auf und geh umher!" Das ist ein Appell. Petrus kann das sagen, weil er jetzt ungeteilt vertraut und der Gelähmte kann darauf eingehen, weil auch er in diesem Augenblick ungeteilt vertraut. Ohne die Voraussetzung des ungeteilten Vertrauens wäre der Appell sinnlos. Leider wird jedoch ein Text wie dieser allzu oft so gedeutet, als sei der Appell zum Aufstehen zugleich der Appell zum Vertrauen. Doch echtes, ungeteiltes Vertrauen, das sogar Berge versetzen kann, ist noch nie durch Appelle entstanden. Es ist immer ein reines Geschenk.

Ein Geschenk für Gottes Lieblingskinder oder für uns alle? Als der Sturm den See Genezareth aufwühlt und die Jünger um ihr Leben fürchten, als sie Jesus wachrütteln und ihm vorwurfsvoll entgegenschreien: „Ist es dir denn egal, dass wir ertrinken?", als Jesus dann Sturm und Wellen gebietet und es ganz still geworden ist, wirkt er traurig verwundert: „Was ist denn los mit euch? Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?"[3] Oh doch, sie haben Glauben, genau wie Jesus selbst, aber sie *beanspruchen* ihn nicht. Das ist kein Appell, sondern ein freundliches, wenn auch enttäuschtes Erinnern. Hat er ihnen denn nicht gesagt, sie müssten sich *keine* Sorgen machen um ihr Leben, weil ihr himmlischer Vater um alles weiß, was sie brauchen, und jederzeit liebevoll für sie da ist, um es ihnen zu geben? Ja, für Jesus ist der ungeteilte Glaube, das kindlich schlichte Vertrauen, die *Normalität* des Glaubens: das immer und für jede und jeden vorhandene und frei verfügbare Geschenk.

Jesus zieht das Senfkorn nicht als Vergleich heran, weil es so wenig Wert hat, sondern wegen seiner *Unteilbarkeit*. „Senfkornglaube" ist ungeteilter, ganzer Glaube: ungeteiltes, ganzes *Vertrauen*. Das hat man entweder und weiß selbst nicht, wie einem geschieht, oder man hat es nicht und meint, es haben zu *sollen*, und redet es sich ein. Als Jesus sagt: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt", hat er einen verzweifelten Vater vor sich, der ähnlich wie die Jünger im Sturm zu ihm schreit: „Wenn du etwas kannst, dann erbarme dich und hilf uns!" Wenn du etwas kannst? Wenn du den besonders starken Glauben eines Wunderheilers hast? „Du sagst: Wenn du kannst", antwortet Jesus. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt." Jesus unterscheidet zwischen dem, der kann und dem, der glaubt. Können ist Leistung, Glaube ist Geschenk. Da schreit der verzweifelte Vater: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!" Das ist sein Problem in diesem Moment, dasselbe Problem wie das der Jünger im schwankenden Boot. Sein Vertrauen ist gespalten. Er glaubt und glaubt doch nicht. Sein Glaube ist nicht ungeteilt.

Keiner von uns hat den Senfkornglauben auf Vorrat in der Tasche, aber jedem von uns steht er zur Verfügung. Die Senfkörner des Glaubens lassen sich nicht als Besitz horten und erst recht nicht als Leistung nachweisen. Jedes einzelne ist ein reines Geschenk und ein reines Wunder in sich. Es lässt sich achtsam entdecken wie die kleinen Mannakörner in der Wüste. So wie dieses Speisungswunder reicht das Glaubenssenfkorn immer für das hin, was wir gerade brauchen. Für das, was gerade „dran" ist, pflegen wir zu sagen.

Das, was gerade *dran* ist, macht den Unterschied. Das Geschenk des ungeteilten Vertrauens findet sich immer nur für das, was gerade dran ist. Wenn es dran ist, dass der Baum am Wegrand sich ins Meer versetzen soll, weil du es brauchst, nun gut, so soll es geschehen. Aber brauchst du es wirklich? Jesus hat für sich selbst das, was er brauchte, ziemlich bescheiden angesetzt. Nicht einmal nach 40 Tagen Fasten war er der Ansicht, jetzt unbedingt etwas zu essen zu brauchen. Diesen Gedanken entlarvte er als teuflische Versuchung: Ist jetzt nicht wirklich mal ein richtiges Wunder dran? Aus den Steinen werde Brot! „Nein", sagt Jesus. Was ich jetzt brauche wie ich es immer brauche, ist zu hören, was Gott mir gerade sagt, und darauf die passende Antwort zu geben."

---

[3] Mk 4,40.

Der Senfkornglaube steht uns allen Tag für Tag zur Verfügung so wie Israel das Manna Tag für Tag auf seiner Wüstenwanderung. Aber wie das Manna will er gesucht, wahrgenommen und ernst genommen sein. Wo finden wir ihn? Immer und nur in dem, was gerade dran ist. Paulus zitiert aus dem Jesajabuch: „Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen", und fügt hinzu: „Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!"[4] Immer jetzt! Immer durch das, was gerade dran ist, redet Gott uns an und lädt uns ein, das ungeteilte Vertrauen zu wagen, so wie es uns jetzt gerade geschenkt ist.

Immer gerade jetzt geht es also nicht um die Frage, woher ich den großen Glauben bekomme, um die große Herausforderung zu meistern, sondern immer jetzt gerade, mitten im heutigen Tag mit seiner ihm eigenen Plage, wie Jesus in der Bergpredigt sagt, ist das ungeteilte Senfkornvertrauen auch so unscheinbar wie ein Senfkorn da, alles andere als spektakulär, aber mit so ungeheuer Keimkraft, aus der so Großes wachsen kann. Das ist also die Frage: Wie sieht für mich gerade jetzt, angesichts der gegebenen Herausforderung, die so ist, wie sie ist, das ungeteilte Vertrauen aus? Das ist nichts, womit ich angeben kann, ich kriege weder eine Eins dafür noch eine Fünf, denn es ist reines Geschenk, für jeden da, der es nur sucht und ernst nimmt: wer anklopft, dem wird aufgetan. Es ist immer schon da, bevor wir uns daran erinnern, und zeigt sich uns, wenn wir mit ungeteiltem Herzen unsere Aufmerksamkeit darauf richten. Das fällt uns manchmal unsäglich schwer und ist doch so kinderleicht.

Es ist derselbe Sinn für das, was gerade dran ist, und dasselbe ungeteilte Vertrauen in das Geschenk der passenden Antwort, ob Petrus und Johannes den Gelähmten heilen oder ob wir den banalen Herausforderungen des Alltags ausgesetzt sind. Unzählige Male begreifen wir nicht, was gerade dran ist, und das Vertrauen ist nicht ungeteilt. So sind wir Menschen. Aber an Gottes fürsorglicher Haltung zu uns ändert das nichts. Von jedem Augenblick zum andern dürfen wir neu Vertrauen wagen.

Eine Frage bleibt noch zuletzt: Wo liegt für das ungeteilte Senfkornvertrauen die *Grenze* der Glaubwürdigkeit? Ist es überhaupt seriös zu glauben, was Lukas von dieser Heilung erzählt? Oder hat Lukas da eben doch ein wenig Mythos in seinen Bericht gemischt? Erstens will Lukas, wie gesagt, ernst genommen werden. Zweitens waren wir nicht dabei und es mag sein, dass das Bild, das wir uns aufgrund des Textes vom tatsächlichen Geschehen machen, nicht ganz zutrifft. Erst recht gilt das für viele Heilungsgeschichten unserer Tage, wenn nicht für die meisten: Bei genauer, vorurteilsfreier Analyse zeigen sich oft Zusammenhänge, die sich ganz gut nachvollziehen lassen. Drittens besagt das Wort „Wunder" nicht, dass etwas „übernatürlich" oder gar „unnatürlich" sein muss, sondern einfach nur, dass wir etwas wundersam oder wunderbar finden. Wir staunen. Es gibt viel zu staunen. Das ganze Leben ist ein Wunder und es ist voller Wunder. Manchmal ereignet sich Wundersames, für das wir keine natürliche Erklärung kennen. Das ist so selbstverständlich wie das Universum groß ist. „Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn." Es ist ein Trugschluss, aus dem Nicht-Wissen zu schließen, dass es etwas nicht gibt. Vielleicht werden wir es noch erforschen und entdecken, vielleicht bleibt es für immer verborgen. Genauso ist es ein Trugschluss, aus dem Nicht-Wissen zu schließen, dass es es keine natürliche Erklärung dafür gibt, sondern unmittelbar aus Gott hervorgeht. Weder dies noch jenes lässt sich beweisen.

Wir reden hier nicht vom Beweisen, sondern vom ungeteilten Vertrauen. Wo es aufblüht, geschehen immer Wunder, ganz gleich, ob sie spektakulär sind oder nicht, und ganz gleich, ob es dafür eine natürliche Erklärung gibt oder nicht.

Nur eins tut not: Das ungeteilte Vertrauen.

Amen

---

[4] 2Kor 6,2.